



3/1980

KNAX

Das Comic-Magazin für junge Sparkassenkunden



**Gewinnt Fetz die
Fahnen-Fehde?**

Kennt ihr Knax?

Knax ist die herrlichste Insel der Welt, denn darauf leben meine Freunde und ich! Wir haben immer viel Spaß, den uns allerdings Fetz Braun mit seinen Fetzensteinern manchmal verderben will. Aber ich passe schon auf uns auf – besonders auf meine Freundin Dodo ... da unten ist ihr Bild!



Didi

Dodo



Ich bin Nero, und ich passe auf Dodo und Didi auf! Wuff!



Mit meiner neuen Schürze wirst du den Umsatz in deinem Kramladen verdoppeln, Emmerich – so wahr ich Pierre Kettun heiße!

Schmied Ambros



Die Stadt der Knaxianer

Ihr seht neben mir Schankwart, Walter Wildfang sowie Pomm Fritz und Pomm Friedel – wackere Bürger von Knax ... jetzt allerdings etwas erbost!



Kunststück, Gentenkiel! Da müßte doch auch dein Schreiberblut kochen, wenn es die Fetzensteiner auf unsere Fahne abgesehen haben!

Fetz Braun



Brunhold



Was meinst du, Beckbert, sollen wir Fetz Braun eine aufs Haupt geben?



Backbert + Steuerbert

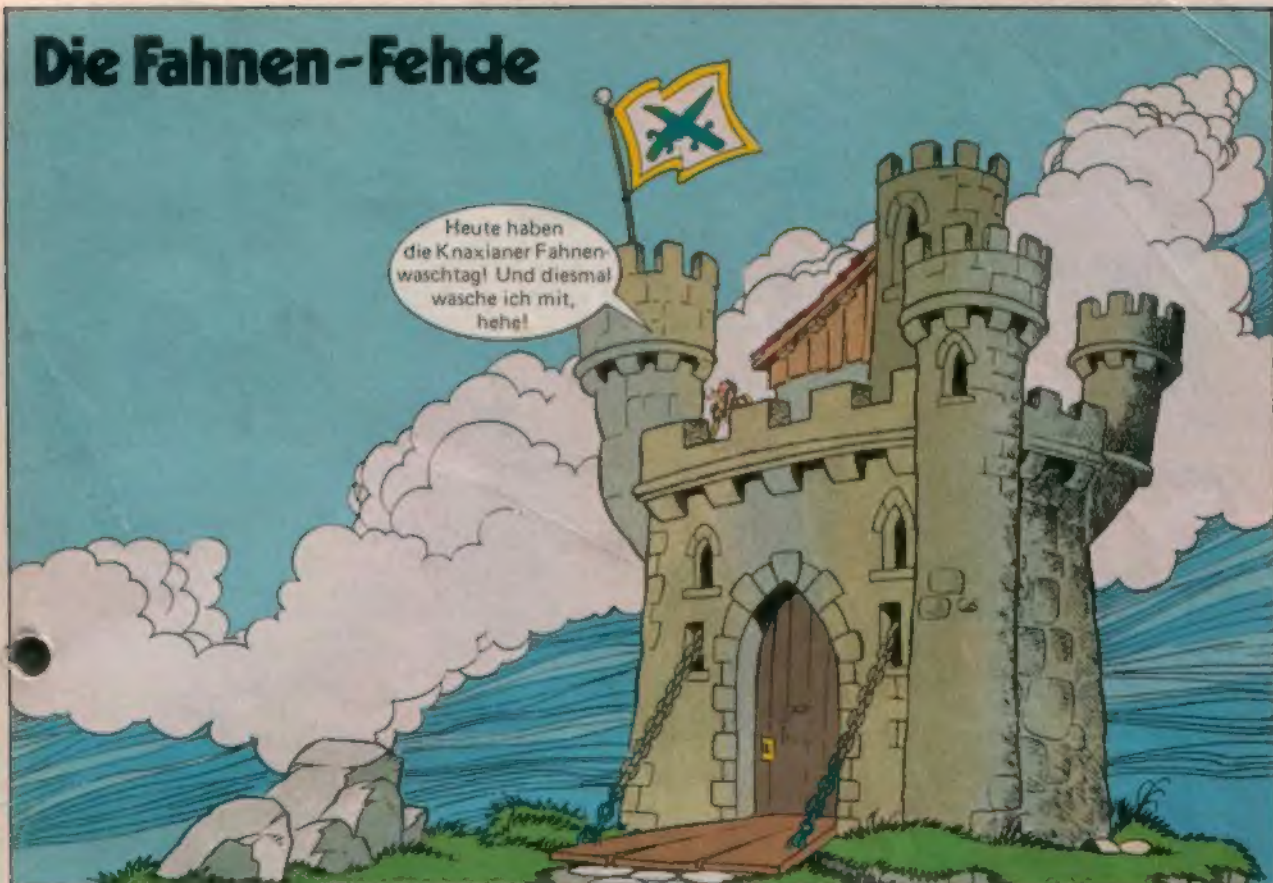
Schweig, stille, Steuerbert! Ihr werdet euch noch alle wundern! Blättert nur um, dann heiße ich euch ein!

Burg Fetzenstein



Blöde Bewacherei ... alles wegen Fetz Braun ... dabei habe ich heute nur zwanzig Stunden geschlafen ...

Die Fahnen-Fehde

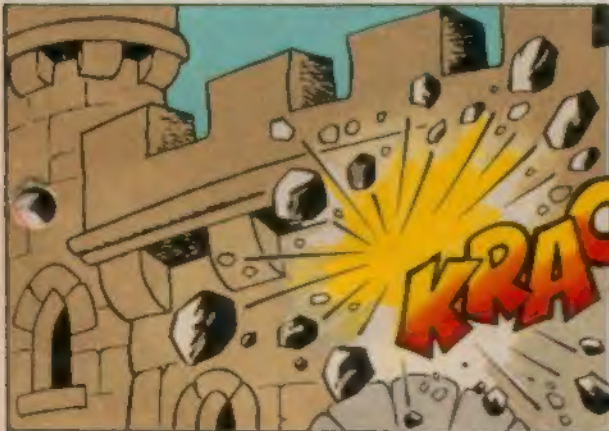


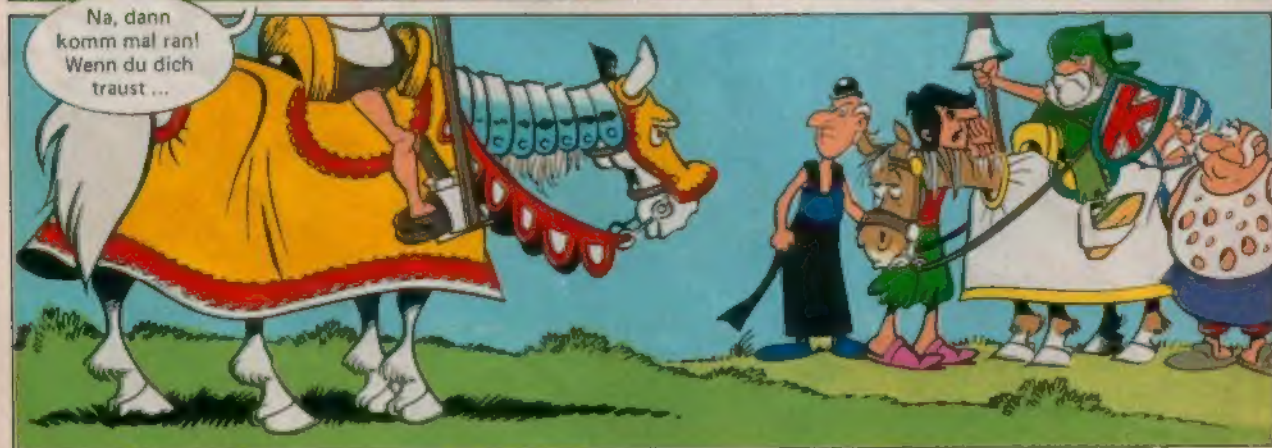
Bei den Knaxianern ...







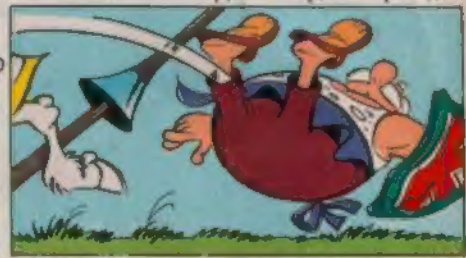


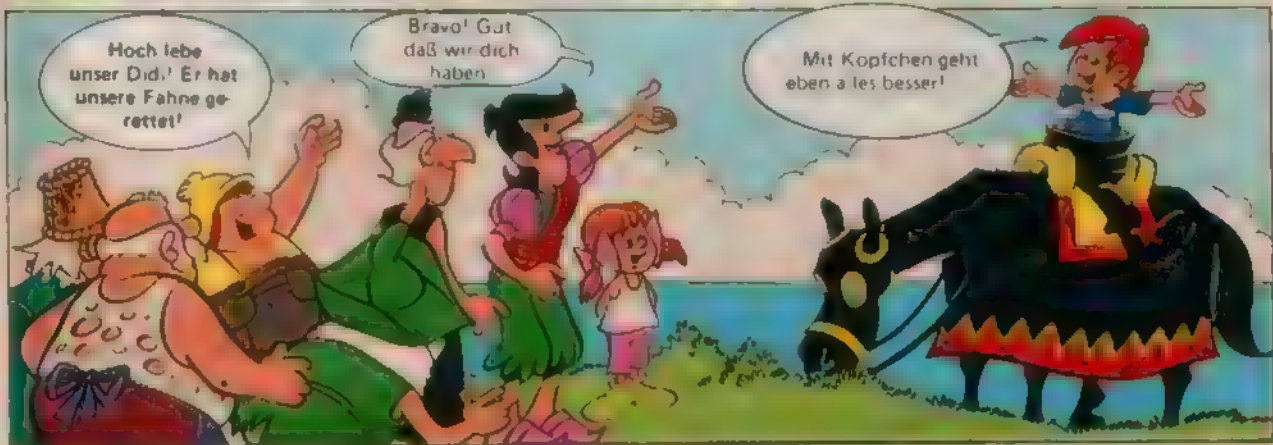
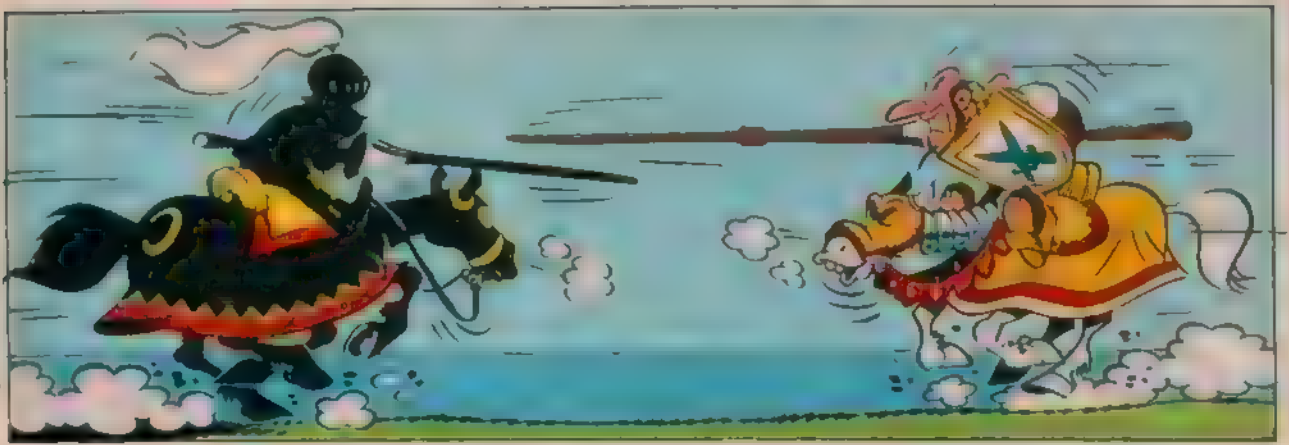


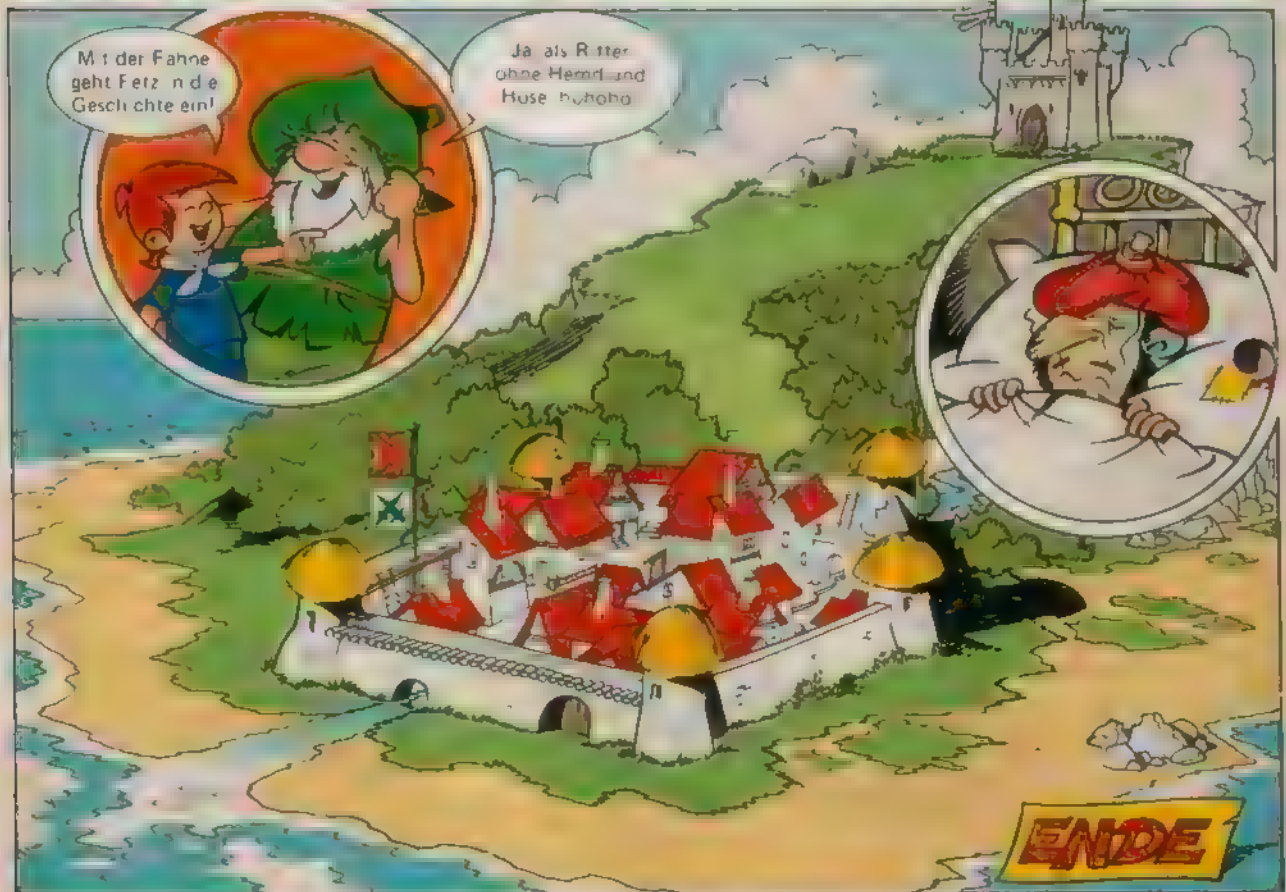




KLANK

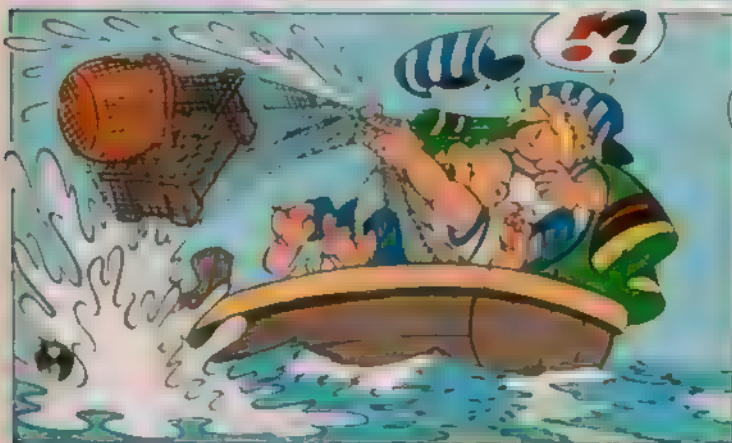
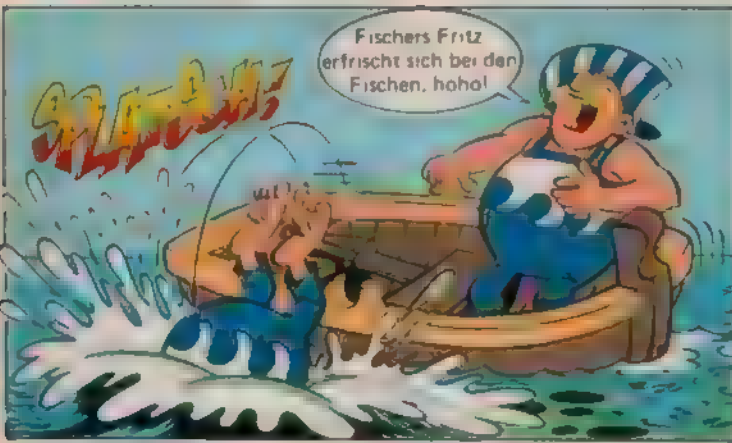


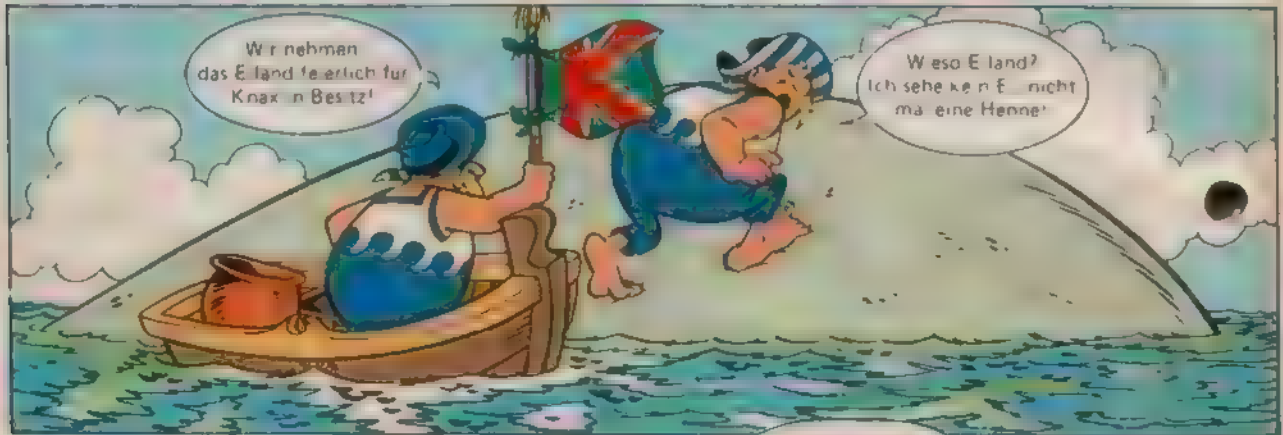
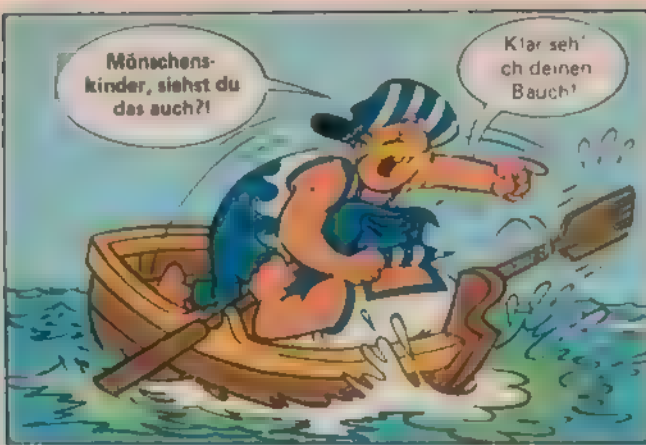


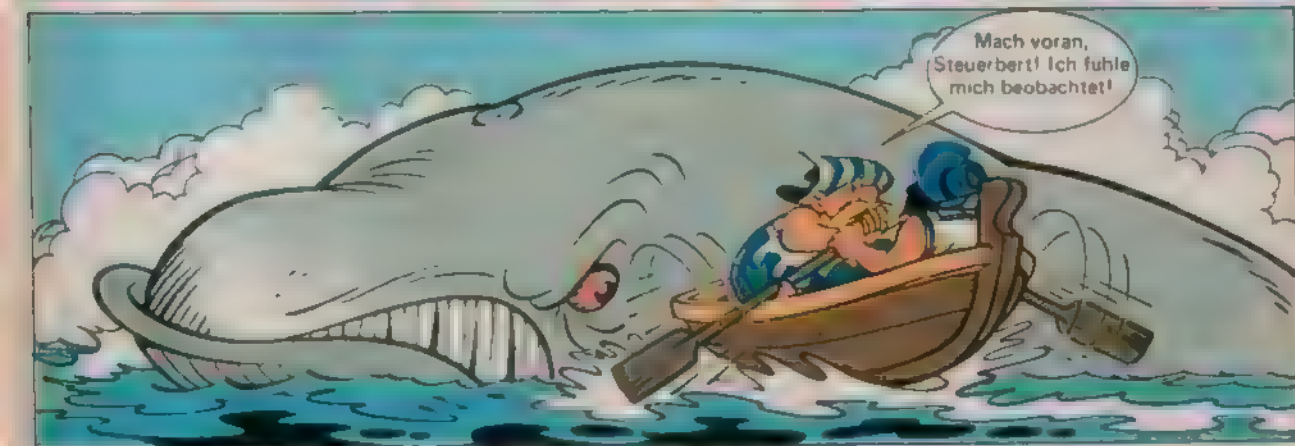
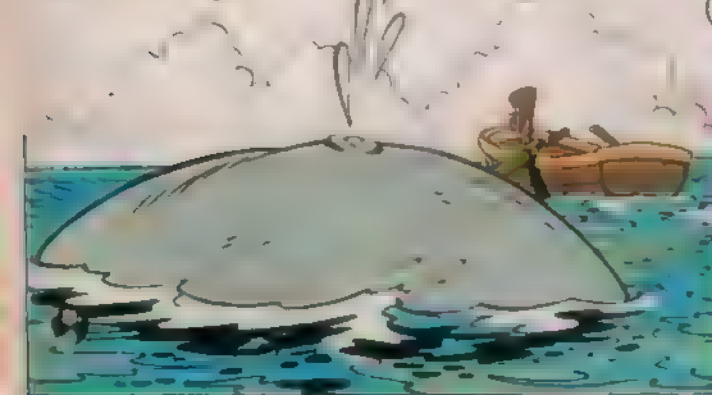
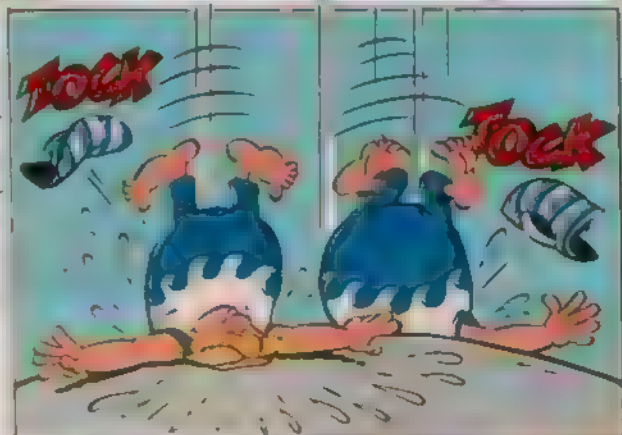
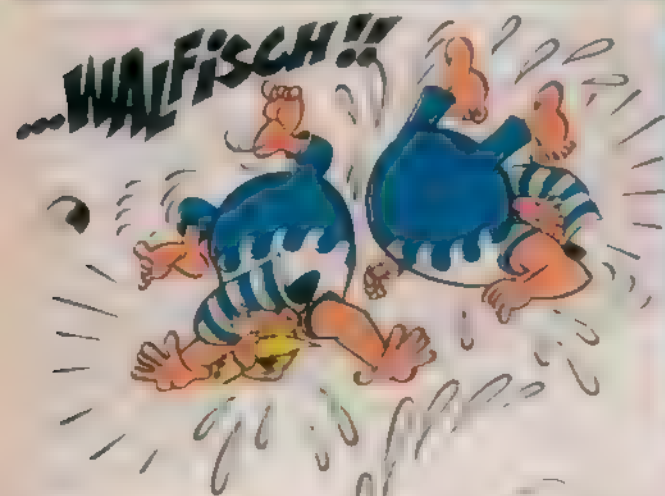


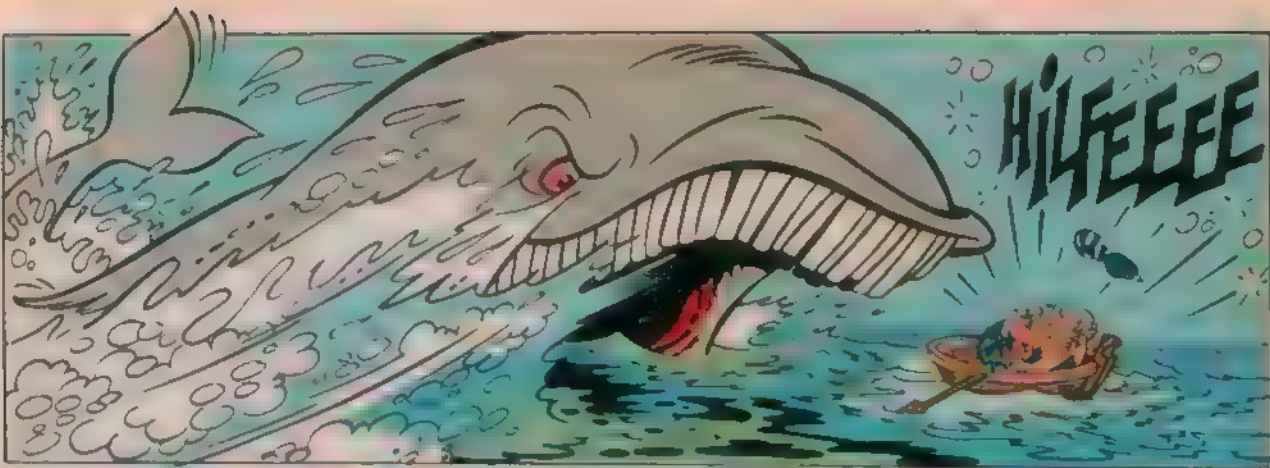
Wer den Wal hat, hat die Qual

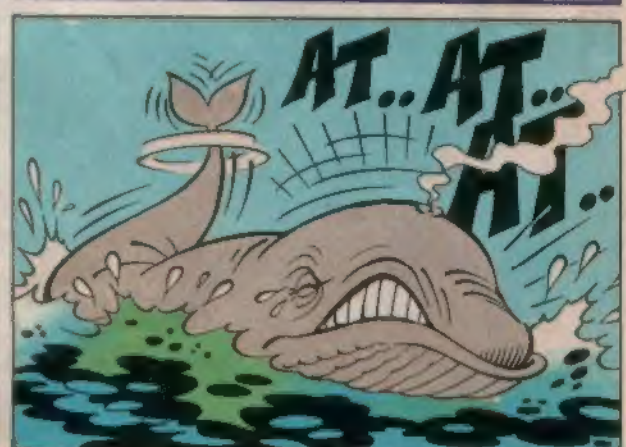
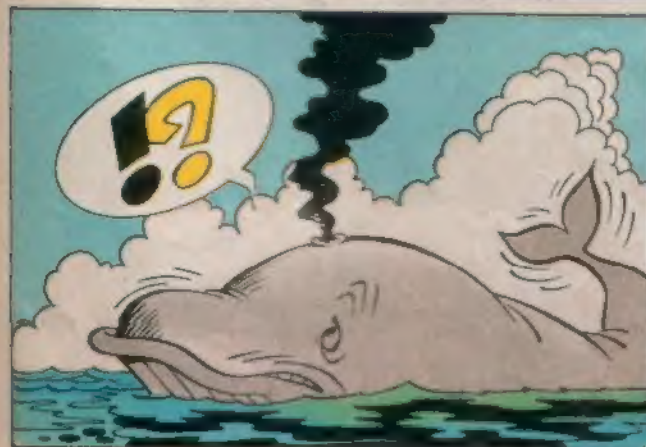






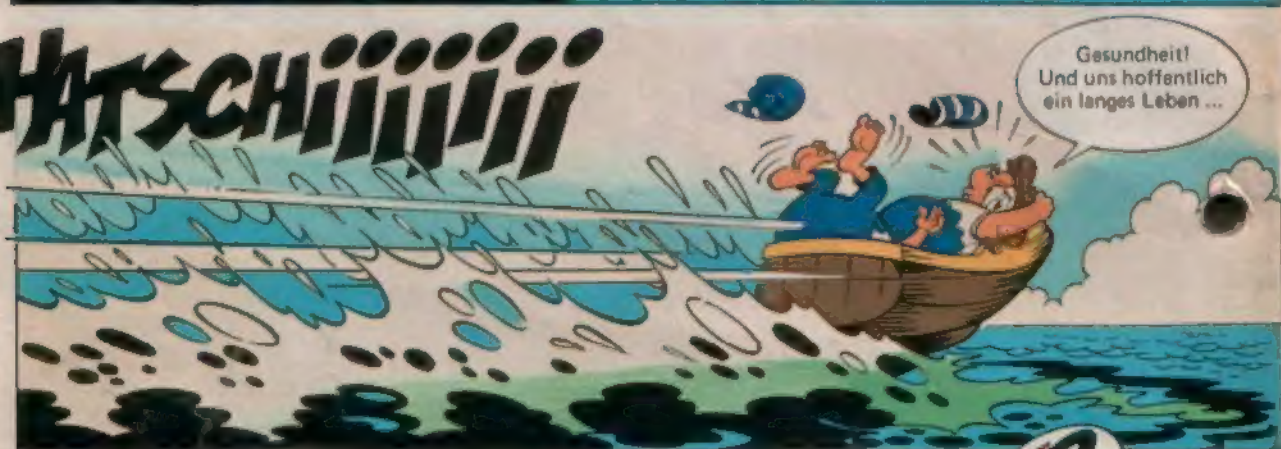








HATSCHIIIIIIII



Backbert und Steuerbert geben heute ein großes Gratis-Fischessen!

Großzügig sind sie ja – aber furchtbar verlogen!

Wer soll denn solche Geschichten glauben?

Die halten uns für bekloppt!

Da erlebt man mal ein wirklich tolles Abenteuer, und dann glaubt's einem niemand ...





Die hohe Zeit der Ritter

Ein richtiges Turnier haben die Knaxianer ausgetragen — einen Wettkampf, in dem sich Fetz Braun nicht gerade „ritterlich“ benommen hat. Was ihm aber nichts half, denn zum Schluß landete er doch auf der Nase. Turniere gab es früher übrigens wirklich. Und da ging es zwar ritte-lich, aber nicht zimperlich zu.

Turnier-Tortur

Unter Turnier verstand man in der Blütezeit des Rittertums nicht nur den Zweikampf zu Pferde. Turnier war vielmehr der Oberbegriff für eine Reihe von Ritterspielen, die meist mehrere Tage andauerten. Das Wettkampf-Turnier war dabei die spektakulärste Veranstaltung: Hunderte von geharnischten Ritt-ern teilten sich in zwei Heerhaufen, um dann aufeinander loszustürmen und sich — wie in einer richtigen Schlacht — aus dem Sattel zu heben. Für Gestürzte war der Kampf noch nicht zu Ende — sie kämpften zu Fuß weiter. Der einzige Unterschied zu einer richtigen Schlacht bestand in der Verwendung stumpfer Waffen. Daß es trotzdem nicht ohne erhebliche Verletzungen und auch Todesfälle abging, verwundert bei diesem rauen Spiel nicht.

Die rettende Rüstung

Solche harten Spiele und auch die mörderischen Schlachten hätte wohl kaum ein Ritter unge-schützten Leibes lebend über-standen. Man versuchte also, sich so gut es ging zu wapp-nen. Diese Aufgabe übernahm zunächst das Kettenhemd nebst einem einfachen Helm mit Nasenschutz. Dieser Kattenpanzer hatte aber den Nachteil, daß er von Pfeilen oder Speeren allzu-leicht durchdrungen werden konnte. Diesem Mißstand ver-suchten die Waffenschmiede zu-nächst mit aufgesetzten Metall-platten an besonders gefährde-ten Stellen zu begegnen. Im Lau-fe der Zeit entwickelte sich dar-

aus der sogenannte Krebspan-zer, der den Ritter völlig um-hüllte.

Durch Drill zum Draufgänger

Ein Ritter zu sein war sozusagen das Traumziel der Ritterzeit. Aber Ritter zu werden kostete viele Mühe und war auch nur jun-gen Adeligen vorbehalten. Schon im fünften Lebensjahr begann die Ausbildung: der auserkorene Knabe wurde seiner Mutter ent-fremdet, seine Erziehung über-nahm eine „hohe Dame“. Sie be-



In rasendem Ritt stürmen die Heerhaufen der gepanzerten Recken gegeneinander! Solche Massenduelle gehören auch zu den Kampf-spielen der Turniere.

reitete ihn mit Erzählungen von kriege-rischen Heldentaten auf sein späteres Leben vor und ver-suchte, den kriege-rischen Fun-ken in ihm zu erwecken. Im sieb-ten Lebensjahr verließ der Edel-knabe sein Heim und wurde zu einem Lehrherrn, meist auf eine benachbarte Burg, gegeben. Dort lernte er reiten, jagen, Bo-genschießen und sich in der Ge-sellschaft rauher Männer zu be-währen. Mit vierzehn kam die Weihe zum Knappen, bei der man ihm Kurzsword, Lanze, Schild und silberne Sporen ver-lieh. Die Zeit bis zum Ritter-schlag — meist um das acht-zehnte Lebensjahr — zu über-leben, war nun gar nicht so ein-fach. Denn der Knappe mußte

mit seinem Herrn Schlachten und Scharmützel bestehen und durfte ihm in keiner Gefahr von der Seite weichen. Wer all dies heil überstand, wurde zum Ritter geschlagen.

Schutz und Trutz: die Burg

In erster Linie war die Ritterburg als strategische Festung ge-dacht. Erbaut wurde sie auf schwer zu erstürmenden Höhen, in Sümpfen oder auf Inseln. Im Laufe der Jahre machten es sich die Ritter immer gemüthlicher in ihren Festungen, es wurde sozu-sagen wohnlich. Die Burg war eine kleine Stadt für sich. Da sie längeren Belagerungen stand-halten mußte, gab es einen eige-

nen Brunnen, Lebensmittellager und Platz für die vor den Toren der Burg lebende Landbevölke-rung, die im Falle eines Krieges dort Schutz suchen konnte. Die Burg war in Vorburg, Hauptburg und Burgfried getrennt, die Ver-teidiger konnten sich im Falle einer Erstürmung der Vor-burg weiter ins Innere zurück-ziehen. Oft machten es sich die Angrei-fer allerdings einfacher, indem sie schlicht die Wächter besta-chen und einmarschierten. Dienten die Ritterburgen an-fangs noch dem Schutz vor fremden Armeen, so wurden sie mit dem Niedergang des Ritter-tums leider mehr und mehr zu Räuberhöhlen. Die Zeit der Raubritter begann!

wenn's um Geld geht... Sparkasse

